

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 12

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

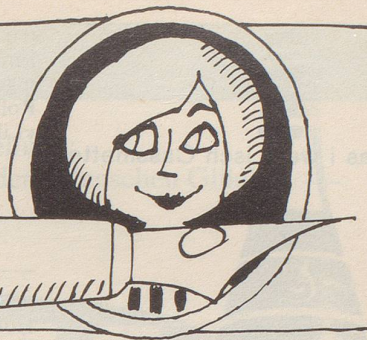
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Brief aus Lagos

Ein Jahr lang lebte unsere Tochter in Nigeria auf dem Land, im Busch, wo ihr Mann für die Entwicklungshilfe arbeitete. Dann wurde er in die Grossstadt Lagos versetzt, und wehmütig nahmen sie von der ihnen ans Herz gewachsenen Bevölkerung Abschied. Sie schrieb: Etwas begreife ich nicht – warum diese Leute «entwickelt» werden müssen. Zugegeben, sie können weder schreiben noch lesen, aber von ihrer natürlichen Herzengüte, von ihrer spontanen Hilfsbereitschaft und ihren frohen Gemütern könnten wir alle eine Menge lernen.

In Lagos unterrichtete der Mann unserer Tochter an einem Gymnasium, und sie gab Klavierstunden. Sie schrieb: Ich dachte, die geschulten Schwarzen würden den noch ungeschulten beistehen und sie lehren. Leider aber ist das nicht der Fall, im Gegenteil, sie schauen von oben auf die unter ihnen stehenden herab.

Zweimal in der Woche musste unsere Tochter zwei schwarzen Mädchen eines hohen Funktionärs Klavierunterricht erteilen. Die jungen Damen wurden von einem Chauffeur mit Mütze und weissen Handschuhen im Bentley vors Haus gefahren. Während der Stunde stolzierte der Chauffeur vor dem Wagen auf und ab. Unsere Tochter schrieb: Lächerlich ist das, und die beiden Mädchen sind ebenso unbegabt wie eingebildet.

Lustige Sachen schrieb sie während dieses Lagos-Jahres nur von ihrem Hausboy, der zu nichts, aber auch zu gar nichts zu gebrauchen war. Er konnte weder putzen noch abwaschen, noch konnte man ihn einkaufen schicken. «A pain in the neck», sagte der Mann unserer Tochter, «eine Last, schick' ihn fort!» Aber sofort sie ihn auch fortschickte, er stand morgens früh immer wieder vor der Türe und lachte und strahlte sie an.

Sie schrieb: Eines Tages bat mich der Hausboy, ich möge ihm das Klavierspielen beibringen. Ich dachte, ob ich ihm nun zum hundertstenmal zeige, wie man Staub wischt, oder ob ich mich mit ihm ans Klavier setze, macht wohl keinen Unterschied.

Ich erklärte ihm also die weissen Tasten, die schwarzen, dann die Oktave. Nach zehn Minuten hatte er, der nichts begreift, alles vergisst, alles verliert, verstanden, und nach einer halben Stunde spielte er einen Blues, dass ich staunen musste. Von da an durfte er sich ans Klavier setzen, wenn er etwas auch nur halbwegs richtig gemacht hatte. Er spielte dann Blues auf dem Klavier, dass Passanten vor dem Haus stehen blieben und sich im Rhythmus dazu wiegten.

Später wollte es das Unglück, oder das Glück, dass eines Morgens der Bentley vorfuhr und ihm ausser den Mädchen die Frau des hohen Funktionärs entstieg, die dem Unterricht beiwohnen wollte. Sie schritt hoheitsvoll mit ihrem Goldschmuck und ihrer Leibesfülle ins Zimmer, wo

der Hausboy versunken in seinen Blues am Klavier sass. Zuerst schnappte die Lady nach Luft, hierauf rollte sie die Augen und schrie: «Wenn Sie nicht augenblicklich versprechen, dass dieser – dieses Individuum nie wieder auf demselben Klavier spielen wird wie unsere Töchter, muss ich mich nach einer andern Klavierlehrerin umsehen.»

Der Hausboy war unterdessen mit zwei riesigen Sprüngen aus dem Zimmer verschwunden, hielt aber die Türe am Griff und spähte durchs Schlüsselloch, wie er es immer tat.

Die Tochter schrieb: Da ich nichts sagte, geschweige denn etwas versprach, rauschten alle drei hoch erhobenen Hauptes zum Haus hinaus. Und so bin ich, ohne auch nur ein Wort sagen zu müssen, die «Tüpfli» losgeworden.

Anderntags brachte ihr der Hausboy – als Geschenk – den Thermoskrug wieder, den er kurz zuvor gestohlen hatte. Sie schrieb: Ein Segen, diesen Krug wiederzuhaben, es ist unbeschreiblich heiss und schwül, hoffentlich stiehlt er ihn mir nicht so bald zum zweitenmal. *Suzanne*

## Hilf dir selbst?

Frauen sind technisch unbegabt, sagt man, und daran habe ich mich immer gehalten. Elektrische Stecker und Kabel, beispielsweise, reparierte ich grundsätzlich nur, wenn sich kein Maskulinum in meiner näheren oder weiteren Umgebung aufhielt.

Kürzlich erlaubte sich mein Angetrauter, mich mit Benzinkutsche, zwei Kindern und Eltern (mit eigenem Auto unterwegs) allein in den verschneiten Bergen Graubündens zurückzulassen. «Du bringst es ohne weiteres fertig, allein nach Hause zu fahren, schliesslich sind Schneeketten und dein Herr Papa auch noch da!» Mit dem anscheinend grössten Vertrauen in mein fahrerisches Feingefühl (ich staunte!) verschwand mein Gatte via Rhätische Bahn.

Eines Morgens, es schneite leicht, trat ich meine Jungfernfahrt im Schnee mit den am Vortag von meinem Vater montierten Ketten an. Mit Sicherheitsabstand (einundzwanzig, zweiundzwanzig) folgte ich meinem Papa im Schritt-Tempo die gewundene Strasse ins Tal hinunter. Dort verflüchtigte sich der weisse Strassenbelag zusehends, und wir wurden zum doppelspannigen Verkehrshindernis auf der aperyen Strasse. Endlich entschloss sich mein Vater, den nächsten Parkplatz anzusteuern und sämtliche Pneus von ihren rasselnden Fesseln zu befreien. Ich liess meinem Vater

in dieser technisch zu meistern Situation den Vortritt und befolgte stumm seine Anweisungen. Das war falsch.

In der Annahme, der Rückwärtsablauf einer eingeübten Handgriffreihe biete keine Schwierigkeiten, hatte Papa das Demonstrieren der Ketten nicht geübt. Das war wiederum falsch. Nachdem er nämlich den ersten Haken am rechten Vorderrad geöffnet hatte, liess er die Kette ungeschickterweise hinteres Rad gleiten, wo sie halb geöffnet eingeklemmt blieb. Seiner Aufforderung, eine halbe Drehung nach vorn zu fahren, kam ich vertrauensvoll, ohne zu zögern, nach. Damit änderte sich jedoch an der Lage gar nichts. Nun machte ich den Vorschlag, den Wagen aufzubocken. In langwieriger Arbeit gelang es endlich meinem Vater, das Rad von seiner eisernen Last zu befreien. (Dass ich beim Zusammendrehen des Wagenhebers mein rechtes Hosenbein einkurbelte, schreibe ich verschämt in Klammern.)

Wild entschloss ich mich, die andere Kette selbst zu entfernen, was ich in ungefähr dreissig Sekunden erledigt hatte. – Ha! Mein Triumph war vollkommen!

Nie mehr werde ich mich auf die technische Geschicklichkeit meiner männlichen Mitmenschen verlassen. – Oder soll ich ihnen die Freude, ihr Spezialchromosom verleihe ihnen beinahe erschreckendes technisches Verständnis, nicht besser lassen? Wenn sie dann zufällig eine «Lücke» haben, und ich das be-

